

# BFS Aktuell

20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

Neuchâtel, September 2017

Ergebnisse 2006 bis 2014

## Entwicklung und Ungleichheit von Einkommen und Konsumausgaben im Vergleich

**Das Konsumniveau ist zwischen 2006 und 2014 insgesamt relativ stabil geblieben. Die positive Einkommensentwicklung schlug sich im untersten Einkommensfünftel in höheren Konsumausgaben nieder, in den einkommensstärksten Gruppen hingegen in proportional höheren Ersparnissen.**

Das Bundesamt für Statistik (BFS) publiziert seit 2007 regelmässig Analysen zur materiellen Ungleichheit. Diese haben sich bisher vor allem auf die Verteilung des Einkommens, das den Haushalten zur Verfügung steht, und auf die staatliche Umverteilung der Einkommen konzentriert.<sup>1</sup> Das Einkommen als Ressource beschreibt dabei die potentiellen Möglichkeiten der Haushalte, über Güter und Dienstleistungen verfügen zu können.

«Der Konsum ist ein geeigneter Indikator für den tatsächlich realisierten Lebensstandard eines Haushaltes, während das Einkommen eher die theoretischen Verfügungsmöglichkeiten misst.»

In der internationalen Armuts- und Ungleichheitsforschung wird seit Längerem die Notwendigkeit einer zusätzlichen Betrachtung der Konsumungleichheit als Mass für die ökonomische Wohlfahrt betont.<sup>2</sup> Da der Konsum einerseits weniger durch temporäre Einkommensschwankungen beeinflusst wird, eignet

er sich in gewissen Fällen besser für Analysen der Ungleichheiten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen: «Studierende z. B. mögen zwar einkommensschwach sein, sie sind aber nicht zwangsläufig konsumschwach, da sie mit der Aussicht auf künftige Erwerbseinkommen Kredite aufnehmen können und häufig von ihren Familien unterstützt werden» (OECD, 2009, p. 306 ff.). Der Verbrauch der privaten Haushalte reflektiert die *längerfristigen Ressourcen* folglich besser als das Einkommen. Studien zeigen, dass rationale Individuen ihren Konsum glätten und an das durchschnittlich über einen längeren Zeitraum erwartete Einkommen anpassen.<sup>3</sup>

Andererseits ist der Konsum gemäss den erwähnten Studien ein geeigneter Indikator für das aktuelle Lebensniveau bzw. den tatsächlich realisierten Lebensstandard eines Haushaltes, während das Einkommen eher die theoretischen Verfügungsmöglichkeiten misst. Zwei Haushalte mit unterschiedlichen verfügbaren Einkommen können beispielsweise ein ähnliches Konsumniveau aufweisen, wenn der eine spart, während der andere Schulden macht (vgl. Fiedler & Fuchs-Schündeln, 2011). Der Konsum zeigt an, wofür das Einkommen ausgegeben wird und welche materiellen Möglichkeiten, die das Einkommen eröffnet, effektiv realisiert werden.

Wie hat sich das Konsumbudget in den letzten zehn Jahren im Vergleich zum Einkommen entwickelt? Ist die Ungleichheit in den Konsumausgaben geringer als die Einkommensungleichheit? Wie haben sich diese Ungleichheiten vergleichsweise entwickelt und wie sind die Entwicklungen zu erklären? Der vorliegende Bericht untersucht die Entwicklung und Ungleichheit der Konsumausgaben der Bevölkerung in der Schweiz und vergleicht sie mit der Einkommensentwicklung bzw. -ungleichheit.

<sup>1</sup> Die aktuellsten Ergebnisse und Publikationen (BFS, 2015) sind im Statistikportal abrufbar: [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Soziale Situation, Wohlbefinden und Armut → Ungleichheit der Einkommensverteilung → Umverteilung der Einkommen durch Sozialtransfers

<sup>2</sup> Vgl. UNECE, OECD (2013) und Stiglitz et al. (2009, p. 114), sowie Fisher et al. (2015, p. 631), Meyer & Sullivan (2013), Fiedler & Fuchs-Schündeln (2011).

<sup>3</sup> Vgl. Fisher et al. (2015, p. 635), Meyer & Sullivan (2013), Fiedler & Fuchs-Schündeln (2011).

## Verfügbares Einkommen und Konsum

Die vorgestellten Ergebnisse stützen sich auf Daten aus der Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des BFS (vgl. Kasten «Datenquelle und Stichproben» am Ende des Berichts). Die HABE beruht auf methodischen Grundlagen und Definitionen, die sich an internationalen Richtlinien<sup>4</sup> orientieren.

«Das verfügbare Einkommen ist das Einkommen, das den Haushalten für den Konsum oder allfällige Ersparnisse übrig bleibt.»

Die Einkommensungleichheit wird im vorliegenden Bericht anhand des verfügbaren Einkommens analysiert. Dieses wird berechnet, indem vom höchsten Betrag, der einem Haushalt monatlich zufließt – dem sogenannten Bruttoeinkommen<sup>5</sup> –, die obligatorischen Ausgaben abgezogen werden. Dabei handelt es sich um Auslagen wie die Sozialversicherungsbeiträge (AHV/IV-Beiträge, berufliche Vorsorge usw.), die Steuern, die Krankenkassenprämien (Grundversicherung) und die monetären Transferzahlungen an andere Haushalte (z. B. Alimente). Mit anderen Worten ist das verfügbare Einkommen das Einkommen, das für den Konsum oder allfällige Ersparnisse übrig bleibt.

Die Abgrenzung der Konsumausgaben ist etwas komplexer. Für die Struktur der Konsumausgaben orientiert sich die HABE an der COICOP-Klassifikation<sup>6</sup> der Verwendungszwecke des Individualverbrauchs. Diese von der Statistikabteilung der Vereinten Nationen erarbeitete Klassifikation gliedert den Konsum in zwölf Hauptgruppen (vgl. Kasten). Diese werden in den vorliegenden Statistiken vollumfänglich übernommen. Im Folgenden werden einige empirische Herausforderungen im Zusammenhang mit der Messung dieser Konsumausgaben detailliert.

### Hauptgruppen der Konsumausgaben

1. Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke
2. Alkoholische Getränke und Tabakwaren
3. Bekleidung und Schuhe
4. Wohnen und Energie
5. Wohnungseinrichtung und laufende Haushaltsführung
6. Gesundheitspflege
7. Verkehr
8. Nachrichtenübermittlung
9. Unterhaltung, Erholung und Kultur
10. Gast- und Beherbergungsstätten
11. Schul- und Ausbildungsgebühren
12. Andere Waren und Dienstleistungen

<sup>4</sup> Bspw. Canberra Group Handbuch (2011) für das Einkommenskonzept.

<sup>5</sup> Vgl. Glossar; siehe grafische Darstellung der verschiedenen Einkommens- und Ausgabekomponenten auf *Haushaltsebene* auf dem Statistikportal des BFS: [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Einkommen, Verbrauch und Vermögen → Haushaltseinkommen und -ausgaben

<sup>6</sup> COICOP: Classification of Individual Consumption by Purpose, Details vgl. BFS (2013) oder <https://unstats.un.org/unsd/cr/registry/regct.asp>

## Berücksichtigung bestimmter Ausgabenkategorien

Generell gibt es in der Literatur keinen Konsens, welche Konsumposten und Güter zu den Konsumausgaben zählen sollen. Gemäss Gradin et al. (2008, S. 177) umfasst Konsum in Anlehnung an die Weltbank (2000) idealerweise die Summe der Ausgaben für laufende Anschaffungen, den Wert des Eigenverbrauchs selbst (oder durch dritte) erstellter Güter, den «Nutzungswert» («service flows») der Ausgaben für dauerhafte Güter sowie den imputierten Wert selbst genutzten Wohneigentums<sup>7</sup>.

Diese sehr umfassende Definition wirft in der Praxis mehrere Probleme auf. Die grösste Herausforderung betrifft den korrekten Einbezug der dauerhaften Konsumgüter, da die Informationen dazu in den meisten Erhebungen ungenügend sind und die «Nutzungswerte» dieser Güter nicht berechnet werden können. In der HABE werden gemäss dem revidierten Konzept von 2006 grössere Ausgaben für Waren und Dienstleistungen über einen längeren Zeitraum erfasst (12 Monate bei Fahrzeugen, 6 Monate bei wichtigen Ausgaben wie Reisen, Wohnungseinrichtung, Heimelektronik, Schmuck u.ä.) und auf einen monatlichen Mittelwert umgerechnet, was einen realistischen Einbezug des Werts dieser Anschaffungen ermöglicht. Anstelle eines geschätzten Nutzungswerts greift die vorliegende Analyse auf diese Werte zurück. Da die Konsumverteilung nach diesem revidierten Konzept nicht mit jener der Vorjahre vergleichbar ist, werden im Bericht die Ergebnisse erst ab 2006 ausgewiesen.

Die privaten Konsumausgaben enthalten keine Ausgaben für die Käufe von Grundstücken und Gebäuden. Auch fiktive Mieten<sup>8</sup> werden in der HABE bis anhin nicht berücksichtigt und durch die effektiven Wohnkosten<sup>9</sup> approximiert. Angesichts des vergleichsweise hohen Anteils an Mietshaushalten<sup>10</sup> ist der Einbezug der fiktiven Miete in der Schweiz weniger zwingend als in den umliegenden Ländern.

Auch bei den nicht-dauerhaften Konsumgütern besteht kein Konsens, welche Komponenten sie genau umfassen sollen. Im vorliegenden Bericht werden beispielsweise Bildungs- und Gesundheitsausgaben berücksichtigt, denn in der Schweiz wird die Bildung zu einem grossen Teil durch den Staat finanziert und die privaten Haushalte haben in diesem Bereich nur bescheidene

<sup>7</sup> Um den finanziellen Vorteilen bei selbst genutztem Wohneigentum oder Mietobjekten, deren Mietzinsen unter dem marktüblichen Preis liegen, Rechnung zu tragen, wird in manchen Erhebungen eine sogenannte «fiktive Miete» imputiert, die dem Nutzungswert des Objekts abzüglich der effektiven Wohnkosten entspricht.

<sup>8</sup> Vgl. vorherige Fussnote.

<sup>9</sup> Neben der Nettomiete oder den Hypothekenzinsen werden in den Wohnkosten verschiedene Nebenkosten sowie Ausgaben für Energie und kleinere Reparaturen subsumiert, jeweils für den Hauptwohnsitz und eventuell vorhandene Nebenwohnsitze, wobei letztere nur etwas über 5% der Haushalte betreffen. Amortisationen der Hypothek sowie allfällige grössere Renovationen und Ausbauten des Wohnsitzes werden nicht dazugezählt, sondern gemäss internationalen Normen als Investition betrachtet. Details vgl. BFS (2013, S. 28 ff.).

<sup>10</sup> In der Schweiz beläuft sich der Anteil Mietshaushalte im Beobachtungszeitraum 2006–2014 gemäss HABE auf rund 60% (siehe [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Einkommen, Verbrauch und Vermögen).

Spesen<sup>11</sup> zu tragen, die eher als Konsumausgaben denn als Investitionen zu betrachten sind (vgl. auch Brewer, 2012). Dasselbe gilt in geringerem Ausmass auch für die Gesundheitsausgaben<sup>12</sup>.

Der geschätzte Wert des Konsums selbst produzierter Güter (ausschliesslich Nahrungsmittel und Getränke) für den Eigenverbrauch wird in der HABE erfasst und als Konsumausgabe betrachtet. Ebenso werden erhaltene Geschenke und Einladungen von anderen Haushalten in die Berechnung der Konsumausgaben einbezogen.

«Die Analyse betrachtet den Konsum als Summe sämtlicher effektiver Konsumausgaben inklusive der Werte des Eigenverbrauchs selbst erstellter Güter innerhalb der definierten Zeiträume.»

Zusammenfassend verfolgt die vorliegende Analyse einen pragmatischen Ansatz, der den Konsum als Summe sämtlicher effektiver Konsumausgaben inklusive der Werte des Eigenverbrauchs selbst erstellter Güter innerhalb der definierten Zeiträume betrachtet. Die Ungleichheiten werden anhand der gebräuchlichsten Ungleichheitsmasse, des Quintilverhältnisses S80/S20 und des Gini-Koeffizienten, beschrieben. Alle Analysen erfolgen äquivalenzgewichtet (vgl. Glossar) und auf Personenebene.

## Entwicklung der verfügbaren Einkommen und der Konsumausgaben

Im Jahr 2014 betrug das mediane verfügbare Äquivalenzeinkommen in der Gesamtbevölkerung 4069 Franken pro Monat, d. h. bei der Hälfte der in der Schweiz wohnhaften Personen liegt das Einkommen über, bei der anderen Hälfte unter diesem Wert. Unter Berücksichtigung der Teuerung hat es seit dem Jahr 2006 um 14% zugenommen. Abgesehen vom leichten Rückgang im Jahr 2014 ist vor allem in den jüngsten Beobachtungsjahren eine deutliche Zunahme des Einkommens zu beobachten (vgl. Grafik G 1).

Das mediane monatliche Konsumbudget beläuft sich 2014 in der Gesamtbevölkerung auf 3109 Franken und ist im Vergleich zum Jahr 2006 insgesamt weniger stark gewachsen, nämlich um 2%, wobei ein leichter tendenzieller Rückgang der Konsumausgaben in den letzten beiden Beobachtungsjahren zu beobachten ist.

Auch wenn die Entwicklung der beiden Kurven ähnlich verläuft – tendenziell steigend mit minimalen Abnahmen der Medianwerte im 2008, 2011 und (2013–)2014 – ist das Einkommen im Beobachtungszeitraum vergleichsweise stärker gewachsen als die Konsumausgaben. Dementsprechend bleibt gesamthaft gesehen mehr für Ersparnisse oder Investitionen übrig.<sup>13</sup> Im Jahr

<sup>11</sup> Mit Ausnahme der Ausgaben für Privatschulen, die gemäss Schätzungen der HABE weniger als 3% der Haushalte betreffen.  
<sup>12</sup> Die Prämien der obligatorischen Krankenpflegeversicherung werden unter den obligatorischen Ausgaben verbucht und nicht als Konsumausgaben betrachtet.  
<sup>13</sup> Dies gilt auch unter Berücksichtigung der «übrigen Versicherungen, Gebühren und Übertragungen», die streng genommen zusätzlich noch vom verfügbaren Einkommen abzuziehen sind; vgl. grafische Übersicht der Ausgabenkomponenten unter [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Einkommen, Verbrauch und Vermögen → Haushaltseinkommen und -ausgaben

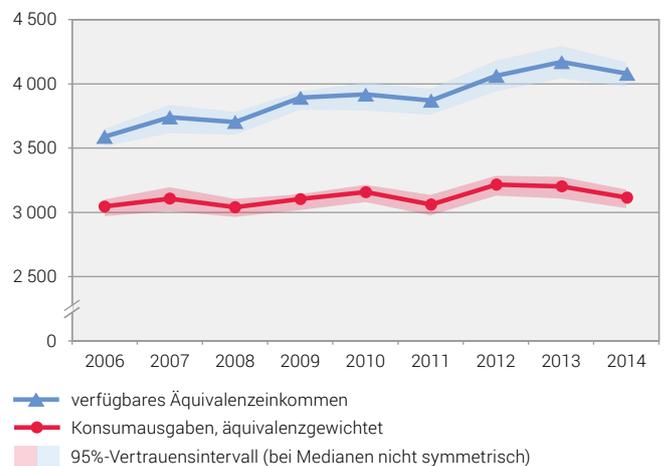
2014 beläuft sich das mediane Konsumbudget noch auf 76% des medianen verfügbaren Einkommens (2006: 85%). Grafik G 2 veranschaulicht das leichte, aber kontinuierliche Auseinanderdriften der beiden Kurven seit 2006. Die Veränderungen der Medianwerte im Vergleich zu 2006 zeigen bei den Konsumausgaben ähnliche Tendenzen wie bei den Einkommen, die Zunahme ist jedoch nur schwach und unter Einbezug der Genauigkeit der geschätzten Veränderungen nicht wirklich belegbar. Insgesamt wird also trotz steigendem Einkommen nicht wesentlich mehr ausgegeben.

Nun stellt sich die Frage, ob alle Einkommensgruppen gleichermaßen von dieser Entwicklung profitierten. Einen ersten Anhaltspunkt liefern die im Folgenden vorgestellten Ungleichheitsmasse.

## Verfügbares Einkommen und Konsum der Personen in privaten Haushalten: Mediane

Monatliche Frankenbeträge zu Preisen von 2014, ohne fiktive Miete; Ergebnisse aus einer Personenverteilung

G 1



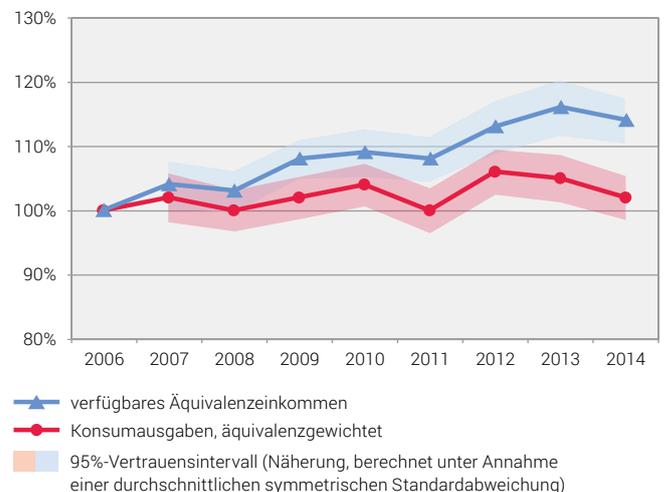
Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE)

© BFS 2017

## Veränderung der Medianwerte von Einkommen und Konsum gegenüber 2006 in Prozent

Personen in privaten Haushalten

G 2



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE)

© BFS 2017

## Entwicklung der Konsum- und Einkommensungleichheit

### Quintilverhältnis S80/S20

Alle Einkommensfünftel<sup>14</sup> konnten seit 2006 eine Zunahme des verfügbaren Äquivalenzeinkommens verzeichnen. Im untersten Einkommensfünftel beläuft sich das Einkommen im Jahr 2014 durchschnittlich auf 1899, im obersten (einkommensstärkste 20% der Bevölkerung) auf 8663 Franken pro Monat. Wird dieser Betrag durch den ersteren geteilt, resultiert das sogenannte Quintilverhältnis (vgl. Kasten) von 4,6. Mit anderen Worten ist das durchschnittliche verfügbare Äquivalenzeinkommen der einkommensstärksten 20% der Bevölkerung 4,6-mal so hoch wie dasjenige der einkommensschwächsten 20%.

#### Quintilverhältnis

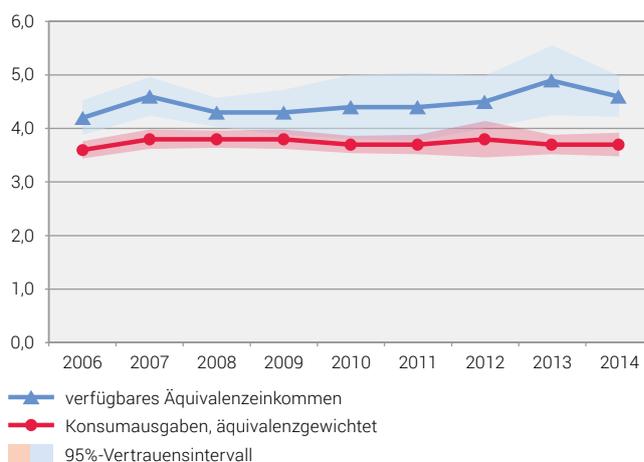
Das Quintilverhältnis S80/S20 vergleicht den Einkommensanteil der einkommensreichsten 20% der Bevölkerung mit jenem der ärmsten 20% (bzw. im Falle der Konsumausgaben den Konsumanteil der konsumintensivsten 20% der Bevölkerung mit jenem der konsumschwächsten 20%). Je stärker dieser Quotient von 1 abweicht, desto ungleicher sind die Einkommen oder die Konsumausgaben zwischen diesen Bevölkerungsgruppen verteilt. Da die Bewertung der Ungleichheit beim Quintilverhältnis auf den beiden äusseren 20% der Verteilung beruht, wird es üblicherweise um weitere Ungleichheitsmasse ergänzt, die die gesamte Verteilung der Einkommen bzw. des Konsums berücksichtigen (z. B. Gini-Koeffizient).

Die Entwicklung der Quintilverhältnisse von 2006 bis 2014 (Grafik G3) zeigt insgesamt betrachtet und unter Berücksichtigung der teils breiten Vertrauensintervalle keine grosse Veränderung. Tendenziell nimmt die Ungleichheit bei den verfügbaren Äquivalenzeinkommen zwischen 2006 und 2007 sowie erneut seit 2009 leicht zu. Der Rückgang im Jahr 2014 ist gering und erst durch die Resultate der folgenden Jahre zu bestätigen. Bei den Konsumausgaben<sup>15</sup> ist die Ungleichheit mit Ausnahme des minimalen Anstiegs im 2007 erstaunlich stabil. Sie ist generell niedriger als die Einkommensungleichheit. Das Quintilverhältnis der Konsumausgaben liegt 2014 bei 3,7. Beim Vergleich der Entwicklungen der Einkommens- und Konsumungleichheit fällt der leicht aber stetig wachsende Abstand zwischen den beiden Kurven von 2009 bis 2013 auf. Die Einkommensungleichheit ist in diesem Zeitraum zumindest tendenziell leicht stärker gestiegen als die Konsumungleichheit. Die Verteilung der Konsumausgaben blieb weitgehend stabil: Mit steigendem Einkommen wurde demnach nicht immer mehr ausgegeben.

<sup>14</sup> Vgl. Glossar → *Quintile*. Die Einteilung in Einkommensfünftel erfolgte auf Basis der verfügbaren Äquivalenzeinkommen.

<sup>15</sup> Die Einkommensquintile decken sich nicht zwingend mit jenen der Konsumausgaben. So finden sich nur 46% der Einkommensschwächsten (1. Quintil der verfügbaren Äquivalenzeinkommen) gleichzeitig auch im 1. Quintil der Konsumausgaben wieder und 56% der Einkommensstärksten (5. Quintil) im 5. Quintil der Konsumausgaben.

### Entwicklung der Quintilverhältnisse (S80/S20) G 3



Der Einkommens- bzw. Konsumanteil der oberen und unteren 20% der Bevölkerung wird hier anhand der Mittelwerte und nicht der Summen verglichen; negative Einkommen wurden in den Berechnungen berücksichtigt. Ohne fiktive Mieten.

Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE)

© BFS 2017

### Lorenzkurve und Gini-Koeffizient

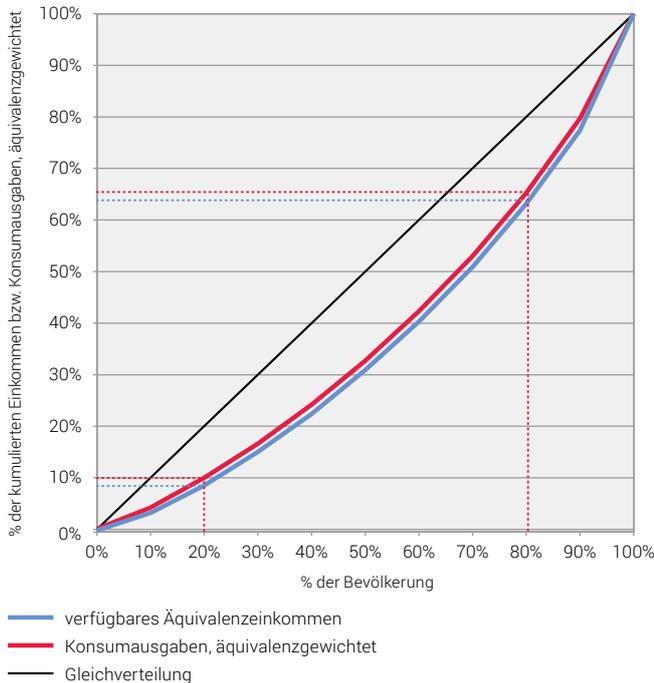
Die Lorenzkurve veranschaulicht die im Vergleich zu den Konsumausgaben leicht ungleichere Verteilung der verfügbaren Einkommen für das Jahr 2014. Die Kurve der verfügbaren Einkommen liegt weiter von der Diagonalen der Gleichverteilung entfernt als jene der Konsumausgaben (G4). Aus der Grafik wird ersichtlich, dass das höchste Einkommensfünftel im Jahr 2014 38% der kumulierten verfügbaren Äquivalenzeinkommen erhält, das einkommensschwächste hingegen 8,2%. Bei den Konsumausgaben betragen die entsprechenden Anteile 35% und 10% (vgl. auch Tabelle T1).

#### Lorenzkurve

Das Konzept der Lorenzkurve setzt die relativen kumulierten Häufigkeiten der Bevölkerung zu den nach Grösse geordneten, relativen kumulierten Häufigkeiten ihrer Einkommen bzw. Konsumausgaben in Beziehung. Damit können Aussagen darüber gemacht werden, welcher Anteil der Bevölkerung über welchen Anteil am gesamten Einkommen oder Konsumbudget verfügt. Es gilt: Je ungleicher die Verteilung ist, desto weiter liegt die Lorenzkurve von der Diagonalen (Gleichverteilung) entfernt.

Die Gini-Koeffizienten (vgl. Kasten) bestätigen die obigen Befunde weitestgehend. Im Gegensatz zum Quintilverhältnis, das auf den äusseren 20% der Verteilungen beruht, berücksichtigt der Gini-Koeffizient die gesamte Verteilung der Einkommen und Konsumausgaben. Er zeigt ebenfalls tendenziell höhere Werte für das verfügbare Einkommen (0,29 im Jahr 2014, vgl. Grafik G5) als für die Konsumausgaben (0,26) und somit eine vergleichsweise ungleichere Verteilung der verfügbaren Einkommen.

**Lorenzkurve:  
Konsum- und Einkommensverteilung 2014** **G 4**



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) © BFS 2017

**Konsum- und Einkommensanteile nach Dezilen** **T 1**

	Verfügbares Äquivalenzeinkommen	+/-	Konsumausgaben, äquivalenzgewichtet	+/-
1. Dezil	2,9	0,4	4,1	0,2
2. Dezil	5,3	0,2	5,6	0,2
3. Dezil	6,4	0,2	6,7	0,2
4. Dezil	7,4	0,2	7,5	0,2
5. Dezil	8,4	0,2	8,5	0,2
6. Dezil	9,5	0,2	9,5	0,2
7. Dezil	10,6	0,3	10,7	0,2
8. Dezil	11,9	0,3	12,2	0,2
9. Dezil	14,3	0,3	14,3	0,3
10. Dezil	23,3	1,6	21,1	1,2

Anteil jedes Dezils am gesamten Einkommen bzw. Konsum der Gesamtbevölkerung, in Prozent.  
Lesebeispiel: In der Gesamtbevölkerung verfügen die 10% einkommensstärksten Personen über 23,3% der gesamten verfügbaren Äquivalenzeinkommen.

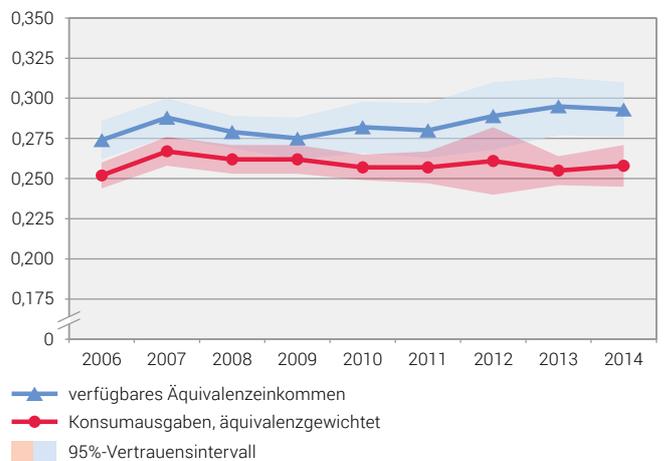
Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) © BFS 2017

Auch bei den Gini-Koeffizienten ist von 2009 bis 2013 tendenziell eine im Vergleich zur Konsumungleichheit leicht stärkere und kontinuierliche Zunahme der Einkommensungleichheit zu beobachten. Die Vermutung liegt nahe, dass sich in diesen Jahren die günstige Einkommensentwicklung in den reicheren Einkommensgruppen nicht zwingend in erhöhten Konsumausgaben niedergeschlagen hat, sondern zu anteilmässig höheren Ersparnissen führte, während die Einkommensschwächeren verhältnismässig weniger zurücklegen konnten. Dem wird nun in den folgenden Abschnitten nachgegangen.

**Gini-Koeffizient**

Der Gini-Koeffizient basiert auf dem Konzept der Lorenzkurve und entspricht dem Verhältnis der Fläche zwischen der Diagonalen und der Lorenzkurve zur gesamten Fläche unterhalb der Diagonalen (Dreiecksfläche). Verfügen alle Personen über gleich hohe Einkommen bzw. Konsumausgaben, so fällt die Lorenzkurve mit der Diagonalen zusammen und es ergibt sich ein Gini-Koeffizient von 0. Verfügt eine Person über das gesamte Einkommen/die gesamten Konsumausgaben, so verläuft die Lorenzkurve entlang der beiden Achsen und der Gini-Koeffizient beträgt 1.

**Entwicklung der Gini-Koeffizienten** **G 5**



Berechnungen einschliesslich der negativen Einkommen, ohne fiktive Mieten.

Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) © BFS 2017

**Entwicklung nach Einkommensgruppen**

Detaillierte Auswertungen nach Einkommensgruppen (Quintile des verfügbaren Äquivalenzeinkommens) zeigen, dass sich die Einkommen vor allem in den höheren Einkommensgruppen stärker entwickeln als die Konsumausgaben (vgl. auch Grafik G 6). Die Medianeinkommen steigen zwischen 2006 und 2014 im 3. bis 5. Quintil um 13 – 14%, in den beiden einkommensschwächeren Fünfteln um 10 – 11%. Die Konsumausgaben wachsen im selben Zeitraum bedeutend weniger stark (0 – 4% im 3. bis 5. Quintil und rund 5 – 6% in den beiden untersten<sup>16</sup>). Besonders ausgeprägt ist dieser Trend von 2009 bis 2013 (nicht abgebildet): In diesen Jahren hat sich die positive Einkommensentwicklung im untersten Einkommensquintil in höheren Konsumausgaben niedergeschlagen, deren Zuwachs den Einkommenszuwachs tendenziell gar übersteigt, in den drei einkommensstärksten Quintilen hingegen in proportional höheren Ersparnissen oder Investitionen.

<sup>16</sup> Aufgrund der ungenügenden statistischen Genauigkeit der Schätzwerte sind in gewissen Jahren keine verlässlichen Aussagen zur Tendenz der Entwicklungen im untersten Einkommensquintil möglich (vgl. Kasten «Genauigkeit der Schätzwerte» am Ende dieses Berichts).

Wie aus separaten unveröffentlichten Analysen des BFS hervorgeht, geben die Haushalte dabei im Vergleich zu 2006 anteilmässig etwas weniger für die grundlegenden Bedürfnisse wie Bekleidung, Wohnungseinrichtung und Nahrungsmittel und etwas mehr für Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Gast- und Beherbergungsstätten sowie Wohnen und Energie aus. Dieser Trend ist in allen Einkommensfünfteln zu beobachten, mit Ausnahme der Nahrungsmittel- und Wohnkosten, die im einkommensstärksten Fünftel konstant geblieben sind.<sup>17</sup>

Grafik G7 veranschaulicht ausgehend von den Medianwerten die Entwicklung der Anteile des verfügbaren Äquivalenzeinkommens, die für den Konsum verwendet werden. Im Vergleich zu 2006 geben alle Einkommensfünftel im Jahr 2014 proportional etwas weniger für den Konsum aus. Zumindest teilweise dürfte dieser Befund auch mit der in den letzten Jahren gestiegenen Kaufkraft der schweizerischen Wohnbevölkerung zusammenhängen.<sup>18</sup> Der Rückgang des Konsumanteils am verfügbaren Einkommen ist in den drei obersten Einkommensfünfteln etwas stärker und kontinuierlicher als in den einkommensschwächeren Quintilen. Zur Entwicklung im 1. Quintil sind keine verlässlichen Aussagen möglich, es ist jedoch anzunehmen, dass die Einkommensschwächeren weniger Möglichkeiten haben, ihren Konsum über einen längeren Zeitraum zu glätten. Wie weiterführende Analysen des BFS belegen, können sie gesamthaft gesehen kaum Ersparnisse bilden: Das mittlere Konsumbudget übersteigt im 1. Einkommensquintil meist deren verfügbare Äquivalenzeinkommen.<sup>19</sup> Dies hängt nicht zuletzt mit dem verhältnismässig hohen Anteil von Rentnerinnen und Rentnern sowie Selbständigen mit unregelmässigen Einkommen in dieser Einkommensgruppe zusammen, bei denen der Vermögensverzehr vermutlich einen Teil des Konsumbudgets finanziert. Neben Phasen, in denen vorher Angespartes ausgegeben wird, können jedoch auch längerfristige Schuldsituationen darunter zu finden sein.

### Fazit: Erhöhung des realisierten Lebensstandards in den unteren Einkommensfünfteln

Der Notwendigkeit einer zusätzlichen Betrachtung der Konsumungleichheit bei Wohlfahrtsanalysen wurde mit dem vorliegenden Bericht Rechnung getragen. So konnte einerseits nachgewiesen werden, dass sich in der Schweiz der tatsächlich realisierte Lebensstandard, gemessen am Konsumbudget, zwischen 2006 und 2014 insgesamt ziemlich gleichmässig entwickelt hat: Das Konsumniveau ist trotz steigenden Einkommen relativ stabil geblieben.

Andererseits waren die Konsumausgaben in der Bevölkerung weniger ungleich verteilt als die verfügbaren Äquivalenzeinkommen. Im Vergleich zu den Verfügungsmöglichkeiten war das effektiv realisierte Lebensniveau folglich etwas «gerechter»

<sup>17</sup> Vgl. dazu auch Bundesrat (2014), Kap. 3.2.2. sowie aktuellere Ergebnisse im Statistikportal: [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Einkommen, Verbrauch und Vermögen → Haushaltseinkommen und -ausgaben (Analysen auf Haushaltsebene).

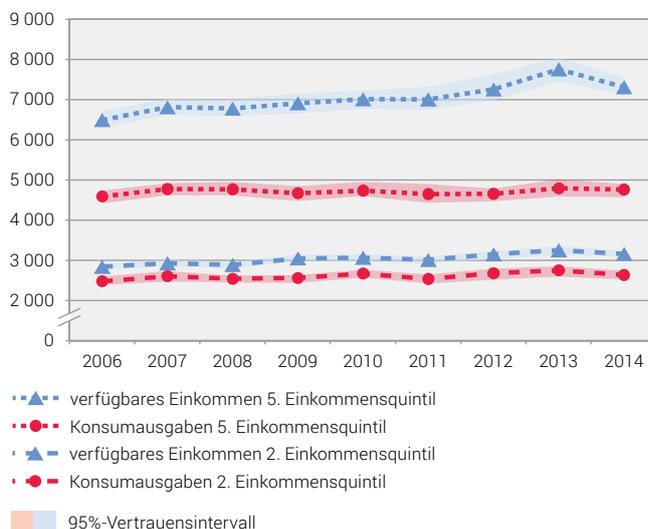
<sup>18</sup> Vgl. dazu [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Arbeit und Erwerb → Löhne, Erwerbseinkommen und Arbeitskosten

<sup>19</sup> Vgl. dazu Bundesrat (2014), Kap. 3.4.2 (Analysen auf Haushaltsebene).

### Verfügbares Einkommen und Konsum nach Einkommensgruppen: Mediane

Monatliche Frankenbeträge zu Preisen von 2014, ohne fiktive Miete, äquivalenzgewichtet – 2. und 5. Einkommensquintil

G 6



Aufgrund der ungenügenden statistischen Genauigkeit der Schätzwerte sind in gewissen Jahren keine verlässlichen Aussagen zur Tendenz der Entwicklungen im untersten Einkommensquintil möglich (vgl. Kasten «Genauigkeit der Schätzwerte» am Ende dieses Berichts). In Grafik G6 wird stattdessen das 2. Einkommensquintil abgebildet.

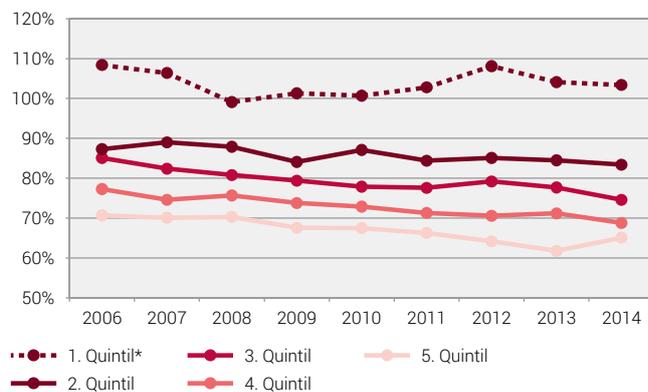
Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE)

© BFS 2017

### Anteile der äquivalenzgewichteten Konsumausgaben am verfügbaren Äquivalenzeinkommen

Nach Einkommensquintilen; Basis: Medianwerte

G 7



\* Aufgrund der ungenügenden Genauigkeit der Schätzwerte im 1. Quintil sind keine verlässlichen Aussagen zur Tendenz der Entwicklungen in dieser Einkommensgruppe möglich (vgl. Kasten «Genauigkeit der Schätzwerte» am Ende dieses Berichts).

Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE)

© BFS 2017

verteilt. Vor allem zwischen 2009 und 2013 stieg die Einkommensungleichheit tendenziell etwas stärker als die Konsumungleichheit. Die positive Einkommensentwicklung schlug sich in diesem Zeitraum im untersten Einkommensfünftel in höheren Konsumausgaben nieder, in den drei einkommensstärksten Fünfteln hingegen in proportional höheren Ersparnissen.

Gemessen an den Konsumausgaben führte diese Entwicklung primär bei den Einkommensschwächeren zu einer Erhöhung des tatsächlich realisierten Lebensstandards. Der Befund, dass in dieser Gruppe der Zuwachs der Konsumausgaben in gewissen Jahren den Einkommenszuwachs tendenziell gar übersteigt, zeigt, dass in dieser Hinsicht möglicherweise auch ein gewisser Nachholbedarf bestand.

Anders bei den Einkommensstarken, deren theoretische Verfügungsmöglichkeiten, gemessen am verfügbaren Einkommen, bis 2013 vergleichsweise stärker gestiegen sind und ihnen somit mehr Handlungsspielraum bieten: Sie können freier entscheiden, wofür dieses Einkommen eingesetzt wird.

## Literatur

- Brenke, Karl, Gert G. Wagner. 2013. *Ungleiche Verteilung der Einkommen bremst das Wirtschaftswachstum*. In: Wirtschaftsdienst, 93(2), S. 110 – 116. ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft.
- Brewer, Mike, and Cormac O'Dea. 2012. *Measuring living standards with income and consumption: evidence from the UK*. No W12/12, IFS Working Papers, Institute for Fiscal Studies. Essex.
- Bundesamt für Statistik BFS. 2015. *Einkommen der privaten Haushalte nehmen zu, Einkommensverteilung bleibt stabil*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik BFS. 2013. *Haushaltsbudgeterhebung 2011, Kommentierte Ergebnisse und Tabellen*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik BFS. 2012. *Einkommensungleichheit und staatliche Umverteilung. Zusammensetzung, Verteilung und Umverteilung der Einkommen der privaten Haushalte*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesrat. 2014. *Verteilung des Wohlstands in der Schweiz. Bericht in Erfüllung des Postulats 10.4046* von Jacqueline Fehr vom 07.12.2010. Bern: Bundeskanzlei.
- Canberra Group. 2011. *Canberra Group Handbook on Household Income Statistics*. Second Edition. Ottawa.
- Fiedler, Angela und Nicola Fuchs-Schündeln. 2011. *Die ungleiche Entwicklung der Ungleichheit in Deutschland seit der Wiedervereinigung*. In: ifo Dresden berichtet, vol. 18(03), S. 24 – 32. Dresden: ifo Institut für Wirtschaftsforschung.
- Fisher, J., David S. Johnson, and Timothy M. Smeeding. 2015. *Inequality of Income and Consumption in the U.S.: Measuring the Trends in Inequality from 1984 to 2011 for the Same Individuals*. In: Review of Income and Wealth, Series 61, Number 4. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/roiw.12129/supinfo> [9.8.2017]
- Grabka, Markus M. 2014. *Ungleichheit in Deutschland: Langfristige Trends, Wendepunkte*. In: Sozialer Fortschritt 63, 12, S. 301 – 307. Berlin: Duncker & Humblot.
- Gradín, Carlos, Olga Cantó und Coral del Río. 2008. *Inequality, poverty and mobility: Choosing income or consumption as welfare indicators*. Investigaciones Economicas, Fundación SEPI, vol. 32(2), pp. 169 – 200.
- Heathcote, J., F. Perri, and G. Violante. 2010. *Unequal We Stand: An Empirical Analysis of Economic Inequality in the US, 1967 – 2006*. Review of Economic Dynamics, 13, pp. 15 – 51.
- Krueger, D. and F. Perri. 2006. *Does Income Inequality Lead to Consumption Inequality? Evidence and Theory*. In: Review of Economic Studies, 73, pp. 163 – 93. Oxford University Press.
- Meyer, B. and J. Sullivan. 2013. *Consumption and Income Inequality and the Great Recession*. American Economic Review, 103, pp. 178 – 83.
- Milligan, Kevin. 2008. *The Evolution of Elderly Poverty in Canada*. University of British Columbia.
- Organisation for Economic Co-operation and Development OECD. 2009. *Mehr Ungleichheit trotz Wachstum? Einkommensverteilung und Armut in OECD-Ländern*. Paris: OECD.
- Organisation for Economic Co-operation and Development OECD. 2013. *OECD framework for statistics on the distribution of household income, consumption and wealth*. Paris: OECD. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264194830-en> [09.08.2017]
- Petev, I., L. Pistaferri and I. Eksten. 2011. *Consumption and the Great Recession: An Analysis of Trends, Perceptions, and Distributional Effects*. In: D. Grusky, B. Western, and C. Wimer (eds). The Great Recession. New York: Russell Sage Foundation Press.
- Stiglitz, J., A. Sen and J. Fitoussi. 2009. *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress*. New York: United Nations Press.
- UNECE United Nations Economic Commission for Europe (forthcoming). *Terms of reference for the steering group on measuring poverty and inequalities*. Geneva.
- World Bank. 2000. *Making transition work for everyone. Poverty and Inequality in Europe and Central Asia*. Washington.

## Glossar

### Äquivalenzeinkommen:

Das (Primär-, Brutto- oder verfügbare) Äquivalenzeinkommen wird ausgehend vom (Primär-, Brutto- oder verfügbaren) Haushaltseinkommen berechnet. Dabei wird die Haushaltsgrosse über die Äquivalenzskala des Haushalts einberechnet. Um die Skaleneffekte zu berücksichtigen (eine vierköpfige Familie muss nicht vier Mal so viel ausgeben wie eine Einzelperson, um denselben Lebensstandard zu erreichen), werden die Personen im Haushalt gewichtet: die älteste Person mit 1,0, jede weitere Person ab 14 Jahren mit 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren mit 0,3 (Werte entsprechen der «modifizierten» OECD-Äquivalenzskala). Die äquivalente Haushaltsgrosse entspricht der Summe der Personengewichte.

### Äquivalenzgewichtung:

→ Äquivalenzeinkommen

### Bruttoeinkommen:

Das Bruttohaushaltseinkommen fasst die Einkommen sämtlicher Mitglieder eines Privathaushalts zusammen. Dazu gehören die Bruttolöhne (vor den Sozialabzügen), die Einkommen aus selbstständiger Erwerbstätigkeit, die Renten, die Zinsen, die Überweisungen von anderen Haushalten, die Naturalbezüge aus dem eigenen Betrieb, die Naturalleistungen des Arbeitgebers, die Produkte aus dem eigenen Garten usw.

### Median:

Der Median oder Zentralwert teilt die nach Grösse geordneten Beobachtungswerte in zwei gleich grosse Hälften. Die eine Hälfte der Werte liegt über, die andere unter dem Median. Anders als das arithmetische Mittel wird der Median nicht durch Extremwerte beeinflusst.

### Obligatorische Ausgaben:

→ Verfügbares Einkommen

### Quintile:

Während sich der Median im Zentrum der Einkommensverteilung befindet, teilen die Quintile die Anzahl der Einkommen in fünf gleiche Teile. Auf diese Weise haben 20% der Haushalte Einkommen von weniger als dem ersten Quintil, 20% der Haushalte haben Einkommen zwischen dem 1. und dem 2. Quintil usw.

### Verfügbares Einkommen:

Das verfügbare Einkommen wird berechnet, indem man vom Bruttoeinkommen die obligatorischen Ausgaben abzieht. Dabei handelt es sich um Auslagen wie die Sozialversicherungsbeiträge (AHV/IV-Beiträge, berufliche Vorsorge usw.), die Steuern, die Krankenkassenprämien (Grundversicherung) und die monetären Transferzahlungen an andere Haushalte (z. B. Alimente).

### Datenquelle und Stichproben

Die Auswertungen basieren auf den Daten der Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des BFS. Diese wird in der heutigen Form seit 1998 durchgeführt (seit 2000 jährlich mit reduzierter Stichprobengrösse) und erhebt detaillierte Informationen zu den Einkommen und Ausgaben der Privathaushalte. Die Stichprobe der Haushaltsbudgeterhebung 2014 umfasst 3858 Haushalte.

Die Budgetstruktur wird in BFS (2013) ausführlich beschrieben, detailliertere Angaben zur Erhebung sind im Statistikportal des BFS abrufbar: [www.habe.bfs.admin.ch](http://www.habe.bfs.admin.ch).

### Genauigkeit der Schätzwerte

Alle auf der Basis einer Stichprobe ermittelten Schätzungen sind mit einer Unsicherheit behaftet, da lediglich ein Teil der Population (Stichprobe) verwendet wurde, um ein Merkmal der Gesamtbevölkerung zu schätzen. Diese Fehlermarge kann quantifiziert werden, indem ein 95%-*Vertrauensintervall* berechnet wird, das umso enger ist, je genauer die Resultate sind. Mit dem Begriff des Vertrauensintervalls wird ausgedrückt, dass sich der wahre Wert der Merkmale der Gesamtpopulation mit sehr grosser (95%-iger) Wahrscheinlichkeit innerhalb des Intervalls befindet.

---

<b>Herausgeber:</b>	Bundesamt für Statistik (BFS)
<b>Auskunft:</b>	Bundesamt für Statistik, Sektion Sozialanalysen (SOZAN), Tel. 058 463 64 21, <a href="mailto:info.sozan@bfs.admin.ch">info.sozan@bfs.admin.ch</a>
<b>Redaktion:</b>	Caterina Modetta, BFS
<b>Reihe:</b>	Statistik der Schweiz
<b>Themenbereich:</b>	20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
<b>Originaltext:</b>	Deutsch
<b>Layout:</b>	Sektion DIAM, Prepress/Print
<b>Grafiken:</b>	Sektion DIAM, Prepress/Print
<b>Titelseite:</b>	BFS; Konzept: Netthoewel & Gaberthüel, Biel; Foto: © Auke Holwerda – istockphoto.com
<b>Druck:</b>	in der Schweiz
<b>Copyright:</b>	BFS, Neuchâtel 2017 Wiedergabe unter Angabe der Quelle für nichtkommerzielle Nutzung gestattet.
<b>Bestellungen Print:</b>	Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel, Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, <a href="mailto:order@bfs.admin.ch">order@bfs.admin.ch</a>
<b>Preis:</b>	gratis
<b>Download:</b>	<a href="http://www.statistik.ch">www.statistik.ch</a> (gratis)
<b>BFS-Nummer:</b>	1270-1400

Korrigierte Version, 25.1.2018: Abschnitt «Lorenzkurve und Gini-Koeffizient», S. 4;  
Tabelle T 1 S. 5